

In Christoph Blochers Privatmuseum

Hochkarätige Werke in Herrliberg Der SVP-Doyen unterhält ein unterirdisches Kunstlager mit Gemälden von Anker, Segantini, Giacometti und Hodler. Einen kleinen Teil davon präsentiert er nun in der reformierten Kirche Herrliberg.

Michel Wenzler (Text)
und Moritz Hager (Fotos)

Christoph Blocher steht vor einer weissen Wand. 89 seiner 376 Anker-Bilder seien in diesen Tagen nicht hier, sagt er fast entschuldigend. Er hat sie für eine Ausstellung an die Fondation Gianadda in Martigny ausgeliehen.

Doch auch ohne diese Anker-Bilder ist die Kunstsammlung im unterirdischen Bau in Herrliberg eindrücklich. Und Christoph Blocher hat Freude, die Werke der Öffentlichkeit zu zeigen – nicht nur im Wallis: Am 4. Februar wird er der hiesigen Bevölkerung auch einige Bilder in der Kirche Tal in Herrliberg präsentieren. Dafür wird er vorübergehend zehn weitere Gemälde von den Wänden seines Kunstlagers abhängen.

Von hier gehen die Bilder auch in alle Welt an öffentliche Ausstellungen, bis sie nach einer gewissen Zeit zurückkehren, so wie vor kurzem einige Werke aus Paris. «Die Bilder sind hier daheim, aber sie gehen auch immer wieder auswärts», sagt der SVP-Doyen und lacht.

Porträts einfacher Leute

Der Unternehmer hat den modernen Bau neben seinem Wohnsitz hoch über Herrliberg vor wenigen Jahren errichten lassen. Entworfen hat ihn seine Frau Silvia mithilfe eines Architekturbüros. Blocher zollt seiner Frau Anerkennung dafür.

Als ehemalige Lehrerin habe sie eine Begabung für Mathematik und Geometrie. «Etwa 100 Entwürfe hat sie für den Bau gemacht.» Dieser wurde dann zu viel mehr, als die Blochers ursprünglich gedacht hatten. «Meine Frau hat ein Lager geplant, und es entstand das schönste Museum Europas», sagt der Politiker mit Schalk.

Tatsächlich wähnt man sich in einer richtigen Galerie. Christoph Blocher lädt hier ab und an auch zu privaten Führungen. Was dabei im Unterschied zu vielen Museen auffällt: Die Gemälde befinden sich nicht hinter Glas, es gibt keine Absperrungen, kein Aufsichtspersonal und auch keine Tafeln, auf denen die Bilder beschriftet sind.

«Das braucht es nicht», findet Christoph Blocher. «Man sieht ja, was abgebildet ist», sagt er und zeigt auf eines seiner Albert-Anker-Bilder, das eine alte Frau mit über dem Feuer ausgestreckten Händen zeigt. «Es wäre doch töricht, zu lesen: Alte Frau.» – Fürwahr, das Bild heisst schlicht «Hohes Alter II (Alte Frau sich aufwärmend)», ca. 1885». Und ja, das sieht man auch ohne Erklärungen.

Gerade die gewöhnlichen, namenlosen Personen auf Albert Ankers Bildern machen für Christoph Blocher den Reiz aus. Sie stünden stellvertretend für alle Menschen. Und sie würden auch zeigen: «Eigentlich sind wir von uns aus nichts.»

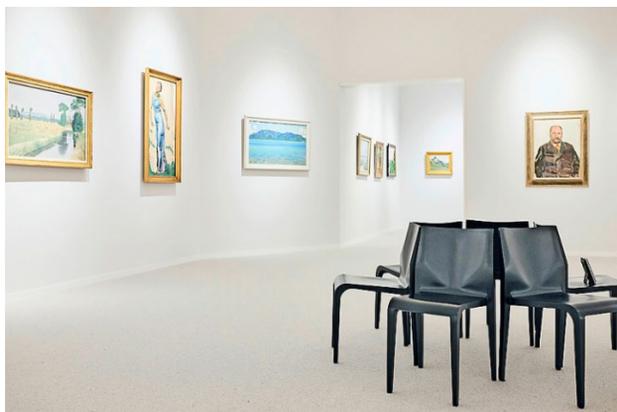
Anker habe dies mit seiner Malerei sehr gut zum Ausdruck gebracht. «Wir können nichts für das, was wir sind», sagt Blocher. «Das wichtigste Ereignis im Leben – die Geburt – ist sicher nicht unser Verdienst. Sie ist Ausdruck der Gnade Gottes.»



Wie heisst das Bild? Für Christoph Blocher ist das nicht so wichtig – wenn jemand fragt, schaut er auf der Rückseite nach.

«Zwingli hat die Kirchen ausgeräumt. Wenn es darin so schöne Bilder gehabt hätte wie meine, hätte er es nicht getan.»

Christoph Blocher



Grosszügig und hell: In Christoph Blochers Privatmuseum in Herrliberg kommen die Kunstwerke gut zur Geltung.



Der Herrliburger Pfarrer Alexander Heit konnte Christoph Blocher dafür gewinnen, einige Bilder in der Kirche zu zeigen.

Neben ihm hört der Herrliburger Pfarrer Alexander Heit aufmerksam zu und nickt. «Die Bilder haben eine metaphysische Qualität», sagt er. Heit kennt Christoph Blocher, ein regelmässiger Kirchgänger in Herrliberg, schon viele Jahre. Deshalb konnte der Pfarrer ihn für die Veranstaltungsreihe «art&act» der Kirche gewinnen.

Schon vor fünf Jahren hat Blocher in der Herrliburger Kirche einige seiner Bilder präsentiert. «Ich wurde gefragt, also machte ich es», sagt er. Bis heute werde er von der Bevölkerung darauf angesprochen. Deshalb tut er es nun wieder.

Die Kirche ist dafür ein unüblicher Ort, weil sie nicht über dieselben Sicherheitsvorkehrungen verfügt wie ein Museum. Zum Sicherheitsdispositiv äussern sich die Organisatoren allerdings nicht. Speziell sei die Ausstellung auch, «weil es in unse-

rer Kirche eigentlich keine Bilder gibt», sagt Pfarrer Heit mit Blick auf den Bildersturm während der Reformation. Worauf Christoph Blocher witzelt: «Zwingli hat die Kirchen ausgeräumt, aber wenn es darin so schöne Bilder gehabt hätte wie meine, hätte er es nicht getan.»

Mehr Bilder als Wände

Nebst Albert Anker haben es dem Herrliburger vor allem Giovanni Segantini, Giovanni Giacometti und Ferdinand Hodler angetan. Von diesen vier Künstlern werden in der Kirche Werke – auch Originale – zu sehen sein. «Ich will den Leuten zeigen, welche grossartigen Maler die Schweiz im 19. Jahrhundert hatte», sagt Blocher.

Der 83-Jährige wird seine Bilder erläutern. Er sei kein Kunsthistoriker. «Aber ich bin ein Liebhaber und Betrachter von Bildern. Ich werde erzählen, was ich

sehe.» Denn jeder, der ein Bild betrachte, sei frei, das zu sehen, was er wolle.

Sein Credo lautet also: Um einen Segantini zu bewundern, muss man kein Experte sein. Und auch kein Sammler. Denn zu Letzterem seien er und seine Frau eigentlich erst über die Jahre geworden. «Wir haben nicht Kunst gesammelt, sondern Bilder gekauft. Aber wenn man mehr Bilder hat als Wände, dann hat man eine Sammlung», sagt er schelmisch.

Auch wenn er etwas tiefstapelt: Kunstliebhaber Blocher hat sich über seine Bilder viel Wissen angeeignet. Und beim Betrachten der Gemälde versinkt er gern in Details. «Achten Sie auf die Hände», sagt er etwa bei den Bildern von Anker, und tatsächlich: Sie sind unglaublich detailliert ausgearbeitet.

Oder zu Hodler weiss der Sammler: «Je älter er wurde, desto

mehr hat er die Welt als parallele Linien gesehen.» Besonders gut zu beobachten ist dies etwa bei den zahlreichen Bildern von Schweizer Seen.

Nur noch wenige Käufe

Auch in die Biografien der Künstler hat sich Blocher vertieft. «Sie alle hatten ein schweres Leben.» Und trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – hätten sie eine unglaubliche Schaffenskraft entwickelt. Selbst Albert Anker, der nach einem Schlaganfall nicht mehr an grossen Ölgemälden arbeiten konnte, widmete sich fortan einfach der Aquarellmalerei, also den Wasserfarben.

«Ohne den Schlaganfall hätte er vielleicht nie damit begonnen», sagt Blocher. So gesehen, sei Ankers Schicksal nicht nur schlecht gewesen, er habe daraus etwas gemacht. Für Anker gelte ein positiver Lebensansatz – der Leitsatz seines Schaffens

sei gewesen: «Siehe, die Welt ist nicht verdammt.»

Und so kennt Christoph Blocher zu jedem seiner Bilder eine Geschichte. 660 Werke besitzt er. Werden es noch mehr? Der Herrliburger lacht. «Meine Frau hat mir eine Limite gesetzt: Wir kaufen nur noch, was schöner ist als das, was wir bereits haben.»

Gewiss ist zudem: Auch in Zukunft sollen seine Bilder in der Öffentlichkeit zu sehen sein. Seine jüngste Tochter Rahel wird dereinst das Herrliburger Kunstlager im Sinne des Vaters weiterführen und Bilder an öffentliche Einrichtungen ausleihen. «Ich werde die Sammlung jedenfalls nicht dem Staat vererben. Denn ich möchte, dass die Bilder gut betreut werden.»

Christoph Blocher zeigt seine Bilder am Sonntag, 4. Februar, um 17.30 Uhr in der reformierten Kirche Tal in Herrliberg.